

K1 , 29.10.05, Protokoll

Zweites Kapitel Der Austauschprozess

Die Waren gehen nicht selbst zu Markte, sind also „widerstandslos“ gegen den Menschen. Was ist also los, damit der Waren"zirkus" funktioniert?

Auf der Grundlage der Austauschbarkeit der Waren (siehe 1. Kapitel) beziehen sich die Warenbesitzer aufeinander, indem ihr ökonomisches Verhältnis das Willensverhältnis zueinander bestimmt, meint also, dass sich der Käufer „vermitteltst eines, beiden gemeinsamen Willensaktes sich die fremde Ware aneignet, indem er die eigene veräußert“.

Der Gegensatz von Käufer und Verkäufer wird wahrgenommen, der Vertrag funktioniert also nur, wenn sich die beiden Seiten gegenseitig als Privateigentümer anerkennen.

Der Warenbesitzer schätzt an seiner Ware als Gebrauchswert nur den, dass er Träger von Wert (Tauschwert) und somit Tauschmittel ist. Jeder Warenbesitzer möchte somit seine Ware als allgemeines Äquivalent sehen. Indem also jeder Warenbesitzer die universelle Austauschbarkeit seiner Ware bloß behauptet, ist erst einmal keine Ware allgemeines Äquivalent.

Es muss aber ein gesellschaftlich gültiger Wertausdruck vorhanden sein, auf den Warenbesitzer sich beim Tausch beziehen können. Gesellschaftliche Tat ist es also, eine Ware zum allgemeinen Äquivalent zu machen.

Das Geld ist daher ein notwendiges Produkt des Austauschprozesses, dem Tauschprozess der Warenbesitzer allerdings auch vorausgesetzt ist. Im Handeln der Warenbesitzer reproduziert sich dieser Zirkel.